

# Methoden partizipativer Forschungsprojekte mit Jugendlichen

*Eine Aufarbeitung ausgewählter wissenschaftlicher Artikel in englischsprachigen Fachjournalen*

Marion Hackl

## **Inhaltsverzeichnis**

Einleitung

(Vor-)Bedingungen eines gelingenden, partizipativen Forschungsprozesses mit Jugendlichen

Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und zielgruppenspezifischen Institutionen

Rekrutierung von jungen Co-ForscherInnen

Zusammenarbeit mit Jugendlichen

Vernetzung mit EntscheidungsträgerInnen

Ausmaß, Wege und Methoden der Einbindung von Jugendlichen in Forschungsprozesse

Entwicklung einer Fragestellung

Konzeption und Durchführung der Datenerhebung

Fragebogengestaltung

Photo Voice

Community Mapping

Theater

Datenanalyse

Zeitliche und personelle Ressourcen

Fazit

Literatur

## Einleitung

Die Wurzeln partizipativer Forschung liegen in den Arbeiten von Paulo Freire Ende der 60er-Jahre, sowie in den anglo-amerikanischen action-research-Ansätzen von Kurt Lewin der 70er Jahre. Breitere Anwendung fand sie bisher im Zusammenhang der Entwicklungszusammenarbeit, in der feministischen Forschung, in der Schulforschung, sowie - in den letzten Jahren - in den Disability Studies und der Gesundheitsforschung. Ziel partizipativer Forschungsansätze ist es, durch die Einbeziehung Betroffener die Anwendbarkeit von Forschungsergebnissen zu verbessern, sowie marginalisierte Bevölkerungsgruppen ohne öffentliche Präsenz dabei zu unterstützen, ihre Meinung kundzutun und ihrer Stimme Gewicht zu verleihen. (Holkup et al 2004, Postma 2008; Jacquez et al 2013:183, alle nach Ardoin et al 2014: 2; Alvarez/Gutierrez 2001; Ristock/Pennell 1996; Smith 1997; alle nach Wernick et al 2014: 48; König/Buchner 2011; Flieger 2003; Goeke/Terfloth 2006)

Im Zentrum dieser Herangehensweise steht das Bekenntnis, aus dem traditionellen Forschungsprozess ausbrechen zu wollen und die Beforschten in einige oder alle Forschungsstadien zu involvieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass Menschen - insbesondere jene, die Unterdrückung erfahren (haben) - tiefgehendes Wissen über ihr Leben und ihre Erfahrungen haben und deswegen bei der Entwicklung der Fragestellungen, der Erhebungsgestaltung und der Interpretationen der Erhebungsdaten mitarbeiten sollten. (Torre/Fine 2006: 458; nach Cahill et al 2010: 408) Durch diese Verbindung von Forschung und den lebensweltlichen Erfahrungen der direkt Betroffenen soll Wissenschaft zu einem flexibleren und von der betroffenen Gruppe angeeignetem Prozess werden, die Authentizität und Qualität der Forschungsergebnisse erhöht und - im Falle partizipativer Forschung mit Jugendlichen - ein jugendzentrierter Blick auf ein Phänomen ermöglicht werden. (Alvarez/Gutierrez 2001; Ristock/Pennell 1996; Smith 1997; alle nach Wernick et al 2014: 48; Kinson et al 2007: 1, nach Ardoin et al 2014: 3; Brazg et al 2011: 502; Powers/Tiffany 2006; nach Ardoin et al 2014: 2).

Darüber hinaus erheben partizipative Forschungsansätze zumeist den Anspruch, ihre TeilnehmerInnen im Zuge des Forschungsprozesses dazu zu ermächtigen, ihre eigenen Forschungsfragen zu entwickeln, sich in die Leitung des Rechercheprozess einzubringen und ihre eigenen Schlüsse über notwendige Veränderungen zu ziehen. Im Rahmen des Prozesses erwerben die involvierten Personen Kompetenzen auf unterschiedlichen Ebenen. Sie werden befähigt an Entscheidungsfindungsprozessen teilzuhaben, die ihr eigenes Leben betreffen, tragfähige Beziehungen einzugehen und Netzwerke zu bilden. All dies sind Voraussetzungen für die "Einmischung in eigene Angelegenheiten" und wichtige Elemente sozialer Inklusion. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 358f; Ardoin et al 2014: 1f)

Typischerweise wird in partizipativen Forschungsprojekten sozialen, politischen, ökonomischen, oder kulturellen Themen sowie Fragen der Geschlechtergerechtigkeit nachgegangen, die in ihrer spezifischen Ausprägung ohne das Wissen und die Erfahrungen der Betroffenen nur unzulänglich beforscht werden könnten. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, welche Faktoren dazu führen, dass ein Problem in einer bestimmten Gemeinschaft wirksam wird. (Brazg et al 2011: 502)

Partizipative Projekte im Allgemeinen können auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sein und von reiner Informationsweitergabe an die Betroffenen bis zu einforderbaren Mitbestimmungsrechten alle Facetten aufweisen. Ähnlich verhält es sich mit der partizipativen Forschung. Als Kennzeichen eines von Jugendlichen geleiteten partizipativen Prozesses gelten folgende Merkmale:

- (1) Junge TeilnehmerInnen erweitern während des Prozesses ihre Kompetenzen.
- (2) Die Perspektive von Jugendlichen wird respektiert.
- (3) Die Stärken der teilnehmenden Jugendlichen werden mobilisiert.
- (4) Jugendliche TeilnehmerInnen nehmen die Rolle als EntscheidungsträgerInnen ein.
- (5) Der Prozess hat die Verbesserung der Lebenssituation von Jugendlichen bzw. einer bestimmten Gruppe von Jugendlichen zum Ziel. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 358)

Bob Dick (1997) benennt folgende Dimensionen von partizipativen Forschungsansätze:

- (1) TeilnehmerInnen als InterviewpartnerInnen, die über einen Sachverhalt Auskunft geben;
- (2) Interpretation, Analyse und Kommentierung der Ergebnisse in begleitenden Forschungsgruppen;
- (3) Planen von Veränderungen, die auf Anregungen aus dem Forschungsprojekt beruhen;
- (4) Voraussetzungen für die Umsetzung der Veränderungen schaffen (z.B. Kontakt zu EntscheidungsträgerInnen schon während des Forschungsprozesses);
- (5) Unterstützung bei der Datengewinnung, in dem z.B. Interviews von Betroffenen (Co-)ForscherInnen selbst durchgeführt werden;
- (6) Mitgestaltung des Forschungsprozesses als ForscherInnen oder Co-ForscherInnen;
- (7) TeilnehmerInnen werden über den Stand des Forschungsprojekts, den Forschungsprozess so wie seine Konsequenzen informiert und in Entscheidungen bezüglich der weiteren forschersichen Vorgehensweise eingebunden. (z.B. in Informationsveranstaltungen). (vgl. Flieger 2003)

Im Rahmen der hier vorliegenden Literaturstudie fiel der Fokus auf die Punkte 2, 5 und 6, da diese für die konkrete forschungsmethodische Ausgestaltung partizipativer Forschungsprojekte relevant sind. Zudem erfolgte eine Fokussierung auf den Altersbereich der Zwölf- bis Neunzehnjährigen,

Weil ein Metadiskurs über forschungsmethodische Herangehensweisen, Herausforderungen und deren Lösungen sowie über Aspekte, die bei der Gestaltung eines partizipativen Forschungssettings beachtet werden sollten, oder über die erforderlichen Kompetenzen der wissenschaftlich ausgebildeten ForschungsteilnehmerInnen im deutschsprachigen Raum bisher kaum vorzufinden ist, fand eine Konzentration auf englischsprachige Veröffentlichungen statt.

Die aufgearbeiteten Artikel wurden auf folgende Fragen hin analysiert:

- (1) Unter welchen Voraussetzungen;
- (2) mit welchen forschungsmethodischen
- (3) und didaktischen Mitteln;
- (4) mit welchem Ausmaß an zeitlichen und personellen Ressourcen

ist die Umsetzung von partizipativen Forschungsprojekten mit Jugendlichen im Alter von zwölf bis neunzehn Jahren als ForschungsteilnehmerInnen denkbar?

Da davon auszugehen ist, dass sich relevante Diskussionen einer wissenschaftlichen Community immer in den für den Themenbereich wichtigen Fachjournalen abbilden, beschränkte sich die Literaturrecherche auf ausgewählte englischsprachige sozial- und bildungswissenschaftliche Fachjournale. Die Fachartikel wurden im Rahmen einer Vorrecherche auf den Internetportalen der großen englischsprachigen Fachjournalverlage Sage, Springer sowie Taylor and Francis ausgewählt. Die Auswahl der Verlage erfolgte in Anlehnung an Hella von Unger, die diese als die wichtigsten HerausgeberInnen von Artikeln über partizipative Forschungsmethoden benennt. (von Unger 2014: 4) Die Relevanz der Artikel für das Thema partizipative Forschung mit Jugendlichen wurde auf Basis des jeweiligen Abstracts beurteilt. Wegen der großen Anzahl der gefundenen Artikel kann dieser Bericht keinen Gesamtüberblick darstellen, sondern will einen ersten Einblick in die betreffenden englischsprachigen Veröffentlichungen bieten.

## **(Vor-)Bedingungen eines gelingenden, partizipativen Forschungsprozesses mit Jugendlichen**

Aus den unterschiedlichen Fachartikeln ließ sich eine Reihe von Voraussetzungen und Elementen herausarbeiten, die bei der Durchführung partizipativer Forschungsprojekte mit Jugendlichen beachtet werden sollten.

### **Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und zielgruppenspezifischen Institutionen**

Um überhaupt Zugang zu potentiellen jungen Co-ForscherInnen zu erhalten, ist die Kooperation mit Organisationen, die in der Lebenswelt der Jugendlichen verankert sind, unerlässlich. Dies können je nach Forschungsschwerpunkt betreute Wohngemeinschaften, Beratungsstellen, kommunale Jugendarbeit, Jugendorganisationen, Jugendzentren, Kulturzentren, Familienorganisationen, Schulen oder soziale Organisationen sein, die zu dem Thema, an dem geforscht wird, auch mit Jugendlichen zusammen arbeiten. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 359f; Ardoin et al 2014: 4; Brazq et al 2011; Brummelar et al 2014: 10f; Cahill et al 2010: 407; Flicker et al 2008: 286, 289; Wernick et al 2014: 49; Strack et al 2004: 50)

Aus dieser Zusammenarbeit können sich Synergieeffekte ergeben, wenn die jeweiligen Kompetenzen der KooperationspartnerInnen genutzt werden. Die erwachsenen ForscherInnen können ihre wissenschaftliche Expertise einbringen, die MitarbeiterInnen sozialer Organisationen ihr Insiderwissen über den Stadtteil und die gesellschaftliche Gruppe, mit der gearbeitet wird. Eine besonders wichtige Ressource, die von MitarbeiterInnen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit eingebracht werden kann, ist das Vertrauensverhältnis, das diese bereits zur Gruppe der potentiellen jugendlichen Co-ForscherInnen aufgebaut haben.

Aufgrund des Stellenwerts der Kooperation sollte die Wahl der kooperierenden Einrichtung und des Durchführungsortes der Studie mit Bedacht erfolgen. Die MitarbeiterInnen der sozialen Einrichtungen, die auch in die partizipative Studie eingebunden sind, sollten von der Sinnhaftigkeit des Projektes überzeugt sein. Optimalerweise wird das konkrete Forschungsdesign in Zusammenarbeit von VertreterInnen dieser beiden Gruppen erarbeitet. (Strack et al 2004: 50)

Damit es zu möglichst wenig Konflikten während des Forschungsprozesses kommt, sollte auf eine klare Verteilung von Verantwortlichkeiten, wechselseitiges Vertrauen, den Aufbau tragfähiger Arbeitsbeziehungen sowie eine offene Kommunikation zwischen allen am Projekt Beteiligten Wert gelegt werden. Unterschiedliche Sichtweisen sollten zugelassen und als Bereicherung geschätzt werden (Barnes et al 2009; Begun et al 2010; Denner et al 1999; Gronski/Pigg 2000; Suarez-Balcazar et al 2004; alle nach Ardoin et al 2014: 3).

### **Rekrutierung von jungen Co-ForscherInnen**

Damit potentielle TeilnehmerInnen von partizipativen Forschungsprojekten erfahren, sollten verschiedenste Wege, wie Plakate, Flyer, persönliche Einladungen oder auch eine Aussendung über den Mailverteiler von Jugendorganisationen gewählt werden (Strack et al 2004: 55; Brazq et al 2011: 504).

Um Jugendliche zur Projektteilnahme zu motivieren, muss klar ersichtlich sein, dass sie einen relevanten Beitrag leisten können und ihre Meinung bzw. die Vorschläge, die sie einbringen, müssen ernst genommen werden (Brummelar et al 2014: 14). Dazu gehört auch, bereits bei der Rekrutierung der jungen TeilnehmerInnen ihren Mitbestimmungsspielraum offen zu kommunizieren (Flicker et al 2008: 289ff). Ziele, Fragen und Rahmenbedingungen des Forschungsprojektes sollten in Informationsveranstaltungen bzw. persönlichen Gesprächen vorab geklärt werden. Dies ist eine Grundvoraussetzung für eine fundierte Entscheidung der Jugendlichen für oder

gegen eine Mitarbeit. (Brazq et al 2011: 504; Strack et al 2004: 55)

Außerdem ist es hilfreich, wenn die Projektgestaltung an den Interessen der Jugendlichen anknüpft, z.B. in dem elektronische Medien verwendet werden oder Interessensgebiete (wie Musikstile) bei der Erhebung oder Dissemination aufgegriffen werden (Flicker et al 2008: 292). Manche Projekte haben auch schon gute Erfahrungen mit Aufwandsentschädigungen an Jugendliche für deren Mitarbeit gemacht (Flicker et al 2008: 289; Brazq et al 2011: 504).

Den Jugendlichen sollte jedenfalls vermittelt werden, dass sie eine gewisse Verantwortung übernehmen, wenn sie sich für eine Teilnahme entscheiden, und dass deswegen erwartet wird, dass sie regelmäßig und verbindlich an den Projektgruppentreffen teilnehmen. Um diese Haltung zu verdeutlichen, greifen manche ProjektleiterInnen darauf zurück, einen TeilnehmerInnenvertrag mit den Jugendlichen und ihren Erziehungsberechtigten einzugehen. In diesem Vertrag kann auch die Verwendung der Forschungsergebnisse und -produkte (wie Bilder, Fotos, etc.) festgelegt werden. (Strack et al 2004: 51, 55; Brazq et al 2011: 504)

### **Zusammenarbeit mit Jugendlichen**

Der partizipative Forschungsprozess sollte so gestaltet werden, dass für eine möglichst breite Gruppe - unabhängig von ihren Fähigkeiten und Kompetenzen - die Möglichkeit sich zu beteiligen besteht. Dafür müssen geeignete Praktiken identifiziert und etabliert werden. Abläufe sollten nicht zu kompliziert und anspruchsvoll gestaltet und die Sprache einfach gehalten werden. Für die benötigten inhaltlichen, forschungsmethodischen, forschungsethischen und technischen Kenntnisse sollten Schulungen angeboten werden. Wenn nötig, sollte für eine eigenständige Erhebungsphase auch gemeinsam geübt werden. Präsentationen sollten so konzipiert werden, dass alle jungen Co-ForscherInnen eine Verantwortung oder aktive Rolle übernehmen können, die ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. (Brazq et al 2011: 505; Strack et al 2004: 55; Wernick et al 2014: 63)

Die Bereitschaft der jungen TeilnehmerInnen, aktiv mitzuwirken und offen über ihre Lebenssituation, ihre Ansichten und Bedürfnisse zu sprechen, ist eng daran gekoppelt, wie sehr sie der Gruppe und den GruppenleiterInnen vertrauen (Amsden/VanWynsberghe 2005: 362). Um diese Vertrauensbasis zu schaffen, sollte der Forschungsprozess von verlässlichen und vertrauenswürdigen erwachsenen ForschungspartnerInnen begleitet werden (Garcia et al 2013, nach Ardoin et al 2014: 2). Grundregeln für die Zusammenarbeit, wie eine konstruktive, wertschätzende Haltung gegenüber den anderen Gruppenmitgliedern und deren Inputs, sollten bereits am Beginn des Forschungsprozesses gemeinsam mit Jugendlichen erarbeitet werden. Eventuell kann auch auf die Möglichkeit zurück gegriffen werden, mit bereits bestehenden Gruppen, die sich kennen und über eine Vertrauensbasis verfügen, zusammen zu arbeiten. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 362)

Bei manchen Forschungsthemen kann es - für die Herstellung einer Vertrauensbasis und eines sicheren Raumes - auch notwendig sein, auf eine sonst übliche Einverständniserklärung der Eltern oder die Erhebung demographischer Daten zu verzichten. So wurde z.B. in einem partizipativen Forschungsprojekt mit LGBTQQ<sup>1</sup>-Jugendlichen verfahren, da nicht alle jungen Co-ForscherInnen ihre Eltern bereits über ihre sexuelle Orientierung informiert hatten. (Wernick et al 2014: 50, 52)

Um besser auf die Bedürfnisse und Voraussetzungen der TeilnehmerInnen eingehen zu können, wird die Arbeit in Kleingruppen empfohlen, wobei das Verhältnis Jugendliche-Erwachsene höchstens 5:1 betragen sollte. Dies gewährleistet, den partizipativen Forschungsprozess den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechend individuell gestalten zu können. (Strack et al 2004: 55) Außerdem sollten möglichst unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten zugelassen werden (wie Schreiben, Zeichnen, Graffiti, Musik). (Amsden/VanWynsberghe 2005: 363)

---

<sup>1</sup> LGBTQQ steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, and Questioning

Partizipative Projekte basieren auf dem Wissen und den Erfahrungen ihrer TeilnehmerInnen. Gerade junge Menschen erleben oft, dass ihre Klugheit, ihre Lebensweisheit, ihre Erfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse unterschätzt werden. Deswegen ist es wichtig heraus zu streichen, dass die TeilnehmerInnen ExpertInnen ihrer lebensweltlichen Erfahrungen sind. Diese Botschaft sollte in den Gruppensitzungen immer wieder wiederholt werden. (Amsden/VanWynberghe 2005: 362f) Ebenfalls aus diesem Grund sollte die Prozessleitung durch die Jugendlichen selbst im Zentrum stehen - auch bei komplizierten Tätigkeiten, die von erwachsenen ForscherInnen effektiver erledigt werden könnten. Dies fördert die Entwicklung der Jugendlichen und die Entstehung innovativer Zugänge und Forschungsstrategien. (Wernick et al 2014: 63)

Um den Jugendlichen Orientierung im Forschungsprozess zu ermöglichen, wird dennoch die Ausarbeitung eines fixen Ablaufplans als notwendig erachtet - aber auch der flexible Umgang damit. Da die Jugendlichen das partizipative Forschungsprojekt, an dem sie teilnehmen, als ihr Eigenes ansehen sollten, ist es wichtig, auf Veränderungswünsche der jungen TeilnehmerInnen einzugehen. Es ist aber auch wichtig zu beachten, dass v.a. jüngere TeilnehmerInnen Begleitung und Struktur brauchen. Als gangbarer Weg wird z.B. die Unterbreitung von mehreren Vorschlägen angesehen, aus denen die Jugendlichen dann auswählen. Inputs der jungen TeilnehmerInnen sollten konstruktiv aufgegriffen werden, auch wenn sie nur implizit geäußert werden, z.B. in dem sich die jungen TeilnehmerInnen nicht an vereinbarte Aufträge halten. Dann sollten die involvierten Erwachsenen nach Gründen suchen und den Forschungsablauf nach den Kompetenzen, Bedürfnissen und Interessen der teilnehmenden Jugendlichen umgestalten. (Strack et al 2004: 51f, 54) Solche Änderungen mit Rücksichtnahme auf die jungen Co-ForscherInnen können zu einer Erweiterung der Kommunikationsmittel bei der Datenerhebung bzw. der Ergebnisdissemination führen oder sogar zu einer Erweiterung, Modifizierung bzw. Abänderung der Forschungsfrage (Brummelar et al 2014: 14; Flicker et al 2008: 292; Strack et al 2004: 51f).

### **Vernetzung mit EntscheidungsträgerInnen**

Von Beginn an sollte der Kontakt zu KommunalpolitikerInnen und anderen, für den beforschten Themenbereich Verantwortlichen gesucht werden. Dadurch wird der Wissenstransfer zwischen Forschungsprojekt und EntscheidungsträgerInnen gewährleistet; die Umsetzung von erarbeiteten Handlungsempfehlungen bzw. die Beseitigung aufgezeigter Missstände wird so begünstigt. Dieses Projektelement stellt v.a. aus der Perspektive der jugendlichen TeilnehmerInnen einen wichtigen Aspekt dar - immerhin verlangt die Mitarbeit an einem partizipativen Forschungsprojekt hohes Engagement von ihnen und: es sind ihre Bedürfnisse, die artikuliert werden und es ist ihr Lebensumfeld, dessen Missstände aufgezeigt und behoben werden sollen. (Strack et al 2004: 539; Amsden/VanWynberghe 2005: 370)

## **Ausmaß, Wege und Methoden der Einbindung von Jugendlichen in Forschungsprozesse**

Die bearbeiteten Fachartikel wurden auf die Frage hin untersucht, in welche Forschungsphasen Jugendliche eingebunden wurden, welche Wege die dort dargestellten partizipativen Forschungsprojekte bei der Einbindung von Jugendlichen gingen und welche forschungsmethodischen Strategien in den partizipativ gestalteten Forschungsphasen gewählt wurden.

### **Entwicklung einer Fragestellung**

Die Festlegung des Forschungsthemas gemeinsam mit Jugendlichen und die darauffolgende partizipative Entwicklung der Forschungsfrage stellt sicher, dass das bearbeitete Thema im Kontext der Lebenswelt der involvierten Jugendlichen einen hohen Stellenwert besitzt. Trotzdem stand bei einem Großteil der bearbeiteten Studienberichte das Thema, zu dem gemeinsam mit den Jugendlichen geforscht werden sollte, bereits vor der Rekrutierung der jungen TeilnehmerInnen fest. Dies mag daran liegen, dass die Erarbeitung einer sinnvollen Forschungsfrage zu den herausforderndsten und zeitaufwendigsten Schritte eines Forschungsprozesses zählt; oder auch daran, dass die AuftraggeberInnen eines partizipativen Forschungsprojektes bereits eine konkrete Fragestellung haben.

Wie eine partizipative Bestimmung des Forschungsthemas und der Fragestellung gestaltet werden kann, beschreiben Cahill et al (2010: 409f) in ihrem Artikel. In dem beschriebenen Forschungsprojekt arbeitete eine Gruppe von WissenschaftlerInnen mit Jugendlichen, die in einem Stadtteil mit hohem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund leben. Da die Jugendlichen und ihre Familien vom Thema Migrationspolitik persönlich betroffen waren und sich im Rahmen der ersten Gruppentreffen immer wieder Diskussionen darüber ergaben, wurde das Thema Migration als Überthema ausgewählt. In einem ersten Schritt wurden die politischen Diskussionen zu diesem Thema gemeinsam verfolgt und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes bzw. den Stadtteil diskutiert. Im Zuge dieser Phase haben die TeilnehmerInnen auch parlamentarischen Sitzungen beigewohnt und die Diskussion mit EntscheidungsträgerInnen gesucht. Während einer Besprechung des Themas in der Projektgruppe stellte ein junger Teilnehmer folgende Frage: *“Warum hassen sie uns? Ich verstehe es nicht. Wir helfen ihnen aus, arbeiten hart für wenig Geld, bringen unsere Familien hierher. Wir sind gute Gesellschaftsmitglieder, wir sind gute Schüler. Warum wollen sie uns zurückschicken?”* Diese Frage wurde aufgegriffen, um das Forschungsgebiet weiter einzuschränken. Zuerst auf die Themen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit, in weiterer Folge wurde die Entscheidung gefällt, sich mit den emotionalen und ökonomischen Konsequenzen von Diskriminierung für die Betroffenen zu beschäftigen. (Cahill et al 2010: 409f)

### **Konzeption und Durchführung der Datenerhebung**

Die Einbindung von Jugendlichen in die Konzeption der Datenerhebung und noch mehr die Einbindung der Jugendlichen in den Prozess der Datenerhebung selbst, zählen zu den am häufigsten praktizierten partizipativen Forschungselementen. Insbesondere für die Beteiligung im Rahmen der Datenerhebung existieren bereits erprobte methodische Herangehensweisen.

### **Fragebogengestaltung**

Eine Möglichkeit, Jugendliche in quantitative Forschungssettings einzubeziehen, besteht bei der Erarbeitung des Fragebogens. Dieser Weg wurde z.B. in einem Forschungsprojekt gewählt, das sich mit den Bedürfnissen und Lebensperspektiven von Jugendlichen in Fremdbetreuung auseinandersetzte. Im Zuge dieser Studie überarbeiteten betroffene Jugendliche im Rahmen von Gruppendiskussionen einen von StudentInnen und erwachsenen WissenschaftlerInnen konzipierten Rohentwurf eines Fragebogens entlang der Frage, ob dieser passend und relevant im Kontext der Lebenswelt der Jugendlichen ist. (Brummelar et al 2014: 10f)



Im Zuge dieses Prozesses erhielten die erwachsenen ForscherInnen unterschiedlichste Anregungen von den jungen TeilnehmerInnen. So etwa, dass die Fragen eindeutiger formuliert und stärker auf die konkrete Lebenssituation der betroffenen Jugendlichen abgestimmt sein sollten. Außerdem wiesen die jungen Co-ForscherInnen darauf hin, dass die verwendeten Formulierungen in der Rohfassung des Fragebogens nicht dem Sprachgebrauch der Jugendlichen entsprechen. Um den befragten Jugendlichen die Chance zu geben, frei über die ihnen wichtigen Aspekte ihrer Lebenssituationen berichten zu können, schlugen die TeilnehmerInnen der partizipativen Forschungsphase außerdem vor, dass neben den geschlossenen Fragen auch Platz für offene Fragen sein sollte. In Bezug auf ein jugendfreundliches Erscheinungsbild der Befragungsunterlagen wurde angeregt, den Fragebogen in digitalisierter Form im Internet zugänglich zu machen und ein für die Zielgruppe ansprechendes Layout zu entwickeln. (Brummelar et al 2014: 14f)

In dem oben beschriebenen Forschungsprojekt stand die gemeinsame Erarbeitung des Fragebogens am Beginn des Forschungsprozesses. Eine partizipative Fragebogengestaltung kann aber auch gegen Ende einer zuvor mit qualitativen Forschungsmethoden arbeitenden, partizipativ gestalteten Studie stehen. (Amsden/VanWynberghe 2005: 366f; Wernick et al 2014)

Welches Ausmaß an Kreativität bei der Konzipierung quantitativer Erhebungsinstrumente im Rahmen partizipativer Forschungsprojekte entstehen kann, zeigt das Beispiel von Cahill et al (2010: 407): Im Rahmen einer partizipativen Studie zum Thema Auswirkungen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung wurde ein interaktives Quiz als Befragungstool erarbeitet und auf myspace veröffentlicht. Die TeilnehmerInnenrekrutierung erfolgte über die myspace-Kontakte der beteiligten Jugendlichen und deren Umfeld. (Cahill et al 2010: 407)

## Photo Voice

Eine weitere Möglichkeit Jugendliche im Kontext qualitativer Forschungsmethoden in den Prozess der Datenerhebung einzubinden, stellt die Methode Photo Voice dar. Bei dieser Methode fotografieren Jugendliche Missstände und Stärken im Kontext ihrer Lebenssituation in Bezug auf eine bestimmte Fragestellung. Bevor sie ins Feld gehen und fotografieren, erhalten sie Einschulungen zu ethischen und rechtlichen Fragen im Kontext Fotografie, zu inhaltlichen Aspekten des Forschungsthemas sowie zu fotografischen Techniken. Die entstandenen Bilder werden im Rahmen von Forschungsfokusgruppen den anderen teilnehmenden Jugendlichen und erwachsenen ForscherInnen präsentiert. Die jungen FotografInnen erklären, warum sie dieses Motiv gewählt haben, und die Gesamtgruppe diskutiert Aspekte und Zusammenhänge des Motivs im Kontext des Forschungsthemas. (Flicker et al 2008: 291; Strack et al 2004: 51)

Die Methode Photo Voice wurde von Caroline Wang entwickelt und bereits mit vielen unterschiedlichen Gruppen erprobt. Ziel ist es, dass Personen mit wenig Macht, Geld oder gesellschaftlichem Ansehen Fotos über Missstände aber auch Stärken ihrer Lebenswelt schießen, um damit und in den daran anschließenden Diskussionen, die Bedürfnisse einer marginalisierten Gruppe herauszuarbeiten. (Strack et al 2004: 49)

Die Herangehensweise von Photo Voice fußt auf drei Schulen:

- (1) Dokumentarische Fotografie: Diese nutzt Fotos, um auf soziale Missstände hinzuweisen. Allerdings werden dabei die Bilder nicht von den Betroffenen selbst geschossen und spiegeln damit nicht unbedingt deren Sichtweise wider (Wang/Burris 1994; 1997).
- (2) Feministische Wissenschaftstheorie: Diese gründet auf der Haltung, dass niemand besser in der Lage ist, die Belange einer Gruppe zu studieren, als diese Gruppe selbst (Keller/Longino 1996).
- (3) Pädagogik von Freire: Bei dieser wird davon ausgegangen, dass die Menschen ihre eigenen Lebenszusammenhänge selbst beforschen und begreifen sollten, um so auch eine aktive Rolle bei der Veränderung und Verbesserung ihrer Lebenssituation einnehmen zu können (Freire 1973). (Strack et al 2004: 49f; Wallerstein/Bernstein 1988; nach Brazq et al 2011: 503)

Photo Voice verfolgt drei Ziele. Es nutzt Fotografien, um die Bedürfnisse und Stärken einer gesellschaftlichen Gruppe gemeinsam mit den Betroffenen aufzuzeigen, sowie bestehende Missstände auf deren Ursachen und Auswirkungen hin zu analysieren. Es arbeitet im Rahmen von Fokusgruppen mit den Betroffenen typische oder besonders brennende Themen des Stadtteils, der Lebenswelt oder einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe heraus. Und es will Veränderungen unterstützen, indem es die restliche Gesellschaft, insbesondere politische EntscheidungsträgerInnen, mit den Ergebnissen des Photo-Voice-Prozesses im Rahmen von Ausstellungen konfrontiert. (Wang/Burris 1994; 1997; Wang et al 1996; alle nach Strack et al 2004: 50; Brazq et al 2011: 503)

### **Community Mapping**

Als weitere Herangehensweise, die sich zur Einbindung von Jugendlichen in einen Forschungsprozess eignet, gilt die Methode Community Mapping. Im Rahmen dieser Methode kommen Angehörige einer gesellschaftlichen Gruppe zusammen, um Aspekte und Facetten ihrer Lebenswelt in Form von Zeichnungen, Plakaten, Skulpturen oder anderen kreativen Ausdrucksarten darzustellen. Die TeilnehmerInnen werden dabei als ExpertInnen ihrer Lebenswelt begriffen. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 360)

Community Mapping dient als Datensammel- und Diskussionsinstrument v.a. bei geographischen Fragestellungen und Themen rund um soziale Netzwerke. Es kann aber auch zur Visualisierung von abstrakteren Themen verwendet werden, wie etwa der Frage, welche gesundheitlichen Themen für Jugendliche eine Rolle spielen. Die Stärke des Instruments besteht in seiner Offenheit und Niederschwelligkeit. Es beginnt mit einem weißen Blatt Papier, das mit den eigenen Eindrücken, Perspektiven und Sichtweisen befüllt werden kann. Dabei ist es egal welche Ausdrucksform, welche Sprache von den TeilnehmerInnen benutzt wird. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 361)

Auf diese Weise entstehen "persönliche Landkarten", die eine reichhaltige Beschreibung von Lebenswelten aus der Perspektive der GestalterInnen enthalten. Sie können Auskunft über die vielfältigen Beziehungen und Zusammenhänge zwischen räumlichen und physischen Elementen, kulturellen Werten und abstrakten Ideen geben. (Blanchet-Cohen 2003: 6; nach Amsde/VanWynsberghe 2005: 361) Wenn z.B. ein Kind eine "persönliche Landkarte" zu seiner Straße oder seinem Stadtteil zeichnet, werden v.a. Gebäude und Orte vorkommen, die für das Leben dieses Kindes relevant sind. Damit sagen so entstandene "Landkarten" auch etwas über soziale Beziehungen und emotionale Erlebnisse der GestalterInnen aus. Sie werden für die TeilnehmerInnen dieses Prozesses zu Instrumenten, um ihre eigene Geschichte erzählen zu können. Wenn solche "persönlichen Landkarten" in der Gruppe vorgestellt und diskutiert werden, wenn Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung herausgearbeitet werden, dann ergibt sich am Ende ein Produkt, das Auskunft gibt über die Sichtweisen einer Gemeinschaft auf ihr Lebensumfeld. Dieses Ergebnis kann lokale Missstände aufdecken und auf die Ressourcen in der Kommune zur Lösung der Missstände hinweisen. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 361f)

Um den Zugang zum Thema für die teilnehmenden Jugendlichen zu erleichtern, kann in einem ersten Schritt im Rahmen des Community-Mapping-Prozesses auch mit Vorlagen gearbeitet werden. Diese bieten eine Möglichkeit, um die Forschungsfrage mit den konkreten, täglichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen zu verbinden. So wurde im Rahmen eines Gesundheitsvorsorgeprojektes z.B. mit einer Vorlage gearbeitet, die aus einer Zeitleiste bestand, auf deren einem Ende ein Baby abgebildet war, am anderen Ende befand sich eine junge erwachsene Person. Das Ziel dieser Vorlage war Nachdenkprozesse über Herausforderungen und (nicht) vorhandene Unterstützungsstrukturen beim Heranwachsen anzuregen. Die involvierten Jugendlichen sollten dabei nicht nur über ihre Vergangenheit und Gegenwart reflektieren, sondern auch über zukünftige Prozesse. (Amsden/VanWynsberghe 2005: 363)

## Theater

Dass sich Theater als Methode zur Datenerhebung und Ergebnisdissemination eignet, beschreiben Wernick et al (2014: 49, 61). Im Rahmen des von ihnen durchgeführten partizipativen Forschungsprojektes wurde mit Rollenspielen gearbeitet, um im Zuge von Fokusgruppen Diskriminierungserfahrungen zu thematisieren und im Anschluss daran zu diskutieren. Die Ergebnisse dieser Phase flossen in die Erarbeitung eines Fragebogens ein. Auf Basis der Erkenntnisse dieser beiden Studienteile wurden von den Jugendlichen Co-ForscherInnen Theaterszenen entwickelt, die aufgeführt und als Fallvignetten für die Diskussion mit den ZuseherInnen verwendet wurden. (Wernick et al 2014: 49)

Die Form Theater erlaubte es den jungen Co-ForscherInnen, Ergebnisse aus einer Fragebogenbefragung mit ihren eigenen Erlebnissen und Themen, die in den Fokusgruppen besprochen wurden, zu verknüpfen. Dadurch wurden Diskriminierungssituationen für das Publikum besser greifbar und emotional nachvollziehbarer, als es bei einem schriftlichen Bericht der Fall gewesen wäre. Gleichzeitig erhielten die aufgeführten persönlichen Geschichten Gewicht, da auf Grund der quantitativen Befragung darauf verwiesen werden konnte, dass dies keine Einzelfälle sind, sondern eine relevante Gruppe von Jugendlichen von solchen Situationen betroffen ist. Aus der Perspektive der jungen Co-ForscherInnen, die auch als DarstellerInnen bei den Theatersequenzen aktiv waren, war ein weiteres wichtiges Element, dass sie durch die Rückendeckung der Fragebogenerhebung nicht mit ihren eigenen, persönlichen Geschichten im Rampenlicht standen, sondern als Sprachrohr einer gesellschaftlichen Gruppe. (Wernick et al 2014: 53f, 61)

## Datenanalyse

Auch für die Phase der Datenanalyse lassen sich unterschiedliche Herangehensweisen finden, wobei für diesen Teil des Forschungsprozesses weniger Erfahrungen und konkret ausformulierte Modelle vorzuliegen scheinen als im Bereich der Datenerhebung.

In einem besprochenen Projekt wurden z.B. die erhobenen Daten in Form einer eins zu eins Zusammenarbeit zwischen erwachsenen und jungen ForscherInnen bearbeitet und in darauffolgenden Gruppengesprächen mit allen jungen Co-ForscherInnen besprochen (Erlandson et al 1991; Morse et al 2002; alle nach Wernick et al 2014: 53).

Eine weitere Herangehensweise, bei der Erwachsene und Jugendliche bei der Zusammenfassung und Kodierung des Erhebungsmaterials Seite an Seite arbeiten, wird von Amsden und VanWynberghe (2005: 364f) beschrieben. Diese haben im Rahmen eines partizipativen Community Mapping Prozesses das entstandene Erhebungsmaterial auf alle jungen TeilnehmerInnen aufgeteilt. So hat jedeR einen Teil des Materials in Form von kurzen Notizen und Skizzen zusammengefasst. Aus diesen komprimierten Informationen wurde dann ein gemeinsames Kategoriensystem entwickelt, auf dessen Grundlage das gesamte Erhebungsmaterial von allen erwachsenen und jugendlichen TeilnehmerInnen in Einzelarbeit kodiert wurde. In einem weiteren Schritt wurde die Kategorienvergabe verglichen. Wenn es zur Vergabe nach unterschiedlichen Gesichtspunkten kam, sind diese Fälle im Rahmen der Gruppentreffen ausdiskutiert worden. Es wurde gemeinsam entschieden, welcher Kategorie das jeweilige Element zugeordnet werden sollte. Durch eine derartige Herangehensweise gestaltet sich der Kodierprozess zwar zeitaufwendig und mitunter auch kompliziert. Die so entstehenden Forschungsergebnisse gewinnen aber auch an Qualität. Dies ist deshalb der Fall, weil die jugendlichen ForscherInnen den Sinn einer Aussage oder Darstellung mitunter besser im Kontext der jeweiligen Lebensverhältnisse ihrer Peers verorten können, als die erwachsenen WissenschaftlerInnen. (Amsden/VanWynberghe 2005: 364f)

Eine im Rahmen von Photo Voice Projekten oft verwendete Methode stellt die partizipative Datenanalyse nach Wang dar (Wang/Burris 1997; Wang et al 1998; nach Brazq et al 2011: 505). Sie besteht aus drei Stufen: In einem ersten Schritt wird aus allen entstandenen Fotos eine gemeinsame Auswahl jener Bilder getroffen, die die Themen der Jugendlichen am besten darstellen. Danach werden die Fotos im Rahmen von Gruppendiskussionen

kontextualisiert und nach Themen codiert, die durch die Fotos selbst aufgeworfen werden. In manchen Projekten werden für die Entwicklung des Kategoriensystems zusätzlich auch Aspekte und Wissen von anderen Forschungsergebnissen durch die erwachsenen ProjektleiterInnen eingebracht und zur Diskussion gestellt. Sind die Kategorien definiert, erhält jedeR TeilnehmerIn alle präsentierten Fotos und den Auftrag sie den Kategorien zuzuordnen bzw. bei Bedarf neue Codes hinzuzufügen. Nach Abschluss des individuellen Kodierprozesses kommt die Gruppe wieder zusammen, prüft Gemeinsamkeiten so wie Unterschiede bei der Kategorienzuzuordnung und diskutiert strittige Zuordnungen mit dem Ziel, sich zu einigen. (Brazq et al 2011: 507)

Eine Methode, um die entstandenen Fotografien im Rahmen eines Photo Voice Projekts strukturiert zu diskutieren und Themen für die Entwicklung des Kategoriensystems zu entwickeln, ist die **SHOWed-Methode**.<sup>2</sup> Sie besteht aus folgenden fünf Fragen, die sich der/die jeweilige FotografIn stellt und bei der Präsentation des Fotos im Rahmen einer Fokusgruppe beantwortet:

- (1) Was siehst DU hier?
- (2) Was passiert hier wirklich?
- (3) Wie hängt das mit unserem Leben zusammen?
- (4) Warum ist die Situation so wie sie ist?
- (5) Was können wir tun?

Mit Hilfe dieser Fragen werden die Fotos inhaltlich aufgearbeitet, reflektiert und in einen persönlichen und gesellschaftlichen Kontext gesetzt. An diesem Prozess ist die gesamte Gruppe beteiligt. Da in dieser Forschungsphase die TeilnehmerInnen ihre Werke wechselseitig begutachten, bewerten und sich selbst mit den anderen vergleichen, stellt sie einen kritischen Punkt im Rahmen von Photo Voice Projekten dar. Damit dieser Teil gelingt, sollte auf ein vertrauensvolles und respektvolles Klima unter den GruppenteilnehmerInnen geachtet werden. Außerdem hat es sich als förderlich erwiesen, die Gruppen möglichst klein und homogen in Bezug auf Alter und Entwicklungsstand zu halten. (Strack et al 2004: 51f)

---

<sup>2</sup> Das Akronym SHOWed bezieht sich auf die Fragen, die an das Bild im englischen Original gestellt werden: What do you **S**EE? What's really **H**APPENING here? How does this relate to **O**UR lives? **W**HY does this problem or asset **e**xist? What can we **D**O about it?

## Zeitliche und personelle Ressourcen

Über das Ausmaß an den benötigten zeitlichen und personellen Ressourcen finden sich in den bearbeiteten Artikeln nur vereinzelte Hinweise. Sie reichen von einem Minimum von sechs zweistündigen Gruppensitzungen im Rahmen eines Photo Voice Projektes, bei dem den Jugendlichen allerdings bereits eine sehr klar ausformulierte Fragestellung zur Bearbeitung vorgelegt wurde (Brazq et al 2011: 505), bis hin zu wöchentlichen Treffen über einen Zeitraum von zwölf Monaten (Flicker et al 2008: 289).

Zusätzlich wird von Strack et al (2004: 51ff) darauf hingewiesen, dass

- (1) sich im Rahmen der Durchführung die Notwendigkeit einer Projekterweiterung ergeben kann;
- (2) für die Vorbereitung und Begleitung der Jugendlichen sowie für Teambildungsprozesse genügend zeitliche Ressourcen eingeplant werden sollten;
- (3) es vorkommen kann, dass je nach Zielgruppe, mit der gearbeitet wird, die erwachsenen ForscherInnen, um den Kontakt mit den jungen Co-ForscherInnen halten zu können, ein erhebliches Maß an zeitlicher Flexibilität an den Tag legen müssen. Da die Erfahrung gezeigt hat, dass die Jugendlichen teilweise über etliche weitere Verpflichtungen verfügen, wie Lohnarbeit, Mithilfe bei der Hausarbeit, Hobbys.

## Fazit

Die Auseinandersetzung mit der englischsprachigen Fachliteratur hat gezeigt: Partizipative Forschung mit Jugendlichen ist machbar und kann international auf breit gefächerte Erfahrungen und erprobte Herangehensweisen und spezifische Forschungsmethoden (wie Photo Voice oder Community Mapping) zurück greifen.

Der Grad der Partizipationsmöglichkeiten der Jugendlichen hängt von den konkreten Interessen der erwachsenen ForscherInnen und der AuftraggeberInnen der Forschungsarbeiten ab. So gibt es einerseits einige wenige Projekte, die den gesamten Forschungsprozess gemeinsam mit den Jugendlichen gestalten. Auf der anderen Seite existieren weit mehr Projekte, die Jugendliche als ExpertInnen ihrer Lebenswelt begreifen und auf diese Expertise zurück greifen, um Gründe für Missstände im Rahmen jugendlicher Lebenswelten zu erforschen und Handlungsstrategien dagegen zu erarbeiten. Beiden Ansätzen ist das Anliegen gemeinsam einen Beitrag zum Empowerment von Jugendlichen zu leisten - insbesondere auch von jungen Menschen aus gesellschaftlichen Randgruppen oder in benachteiligten Lebenslagen.

Partizipative Forschungselemente können in unterschiedlichen Studienkonzepten ihren Platz finden und einen Beitrag dazu leisten die Perspektive von Jugendlichen auf ihre Lebenswelt zu beforschen. So können mit Hilfe von partizipativen Forschungsprojekten - insbesondere wenn diese auf regionaler Ebene angesiedelt sind - Verbesserungsbedarfe aufgezeigt und Maßnahmen dagegen entwickelt werden. Bei breiter angelegten Studien wiederum können Jugendliche im Rahmen einer Steuerungsgruppe in Forschungsentscheidungen zu Beginn, während und auch gegen Ende eines Forschungsprozesses eingebunden werden. Im Rahmen von quantitativen Studien, die sich mit der Perspektive von Jugendlichen befassen, besteht die Möglichkeit junge Menschen in die Erarbeitung des Fragebogens einzubinden.

## Literatur

Alvarez, A./Gutierrez, L.M. (2001): Choosing to do participatory research: An example and issue of fit to consider. In: *Journal of Community Practice*. 9(1), 1-20.

Amsden, Jackie/VanWynsberghe, Rob (2005): Community Mapping as a research tool with youth. In: *Action Research* 2005/3: 357-381

Ardoin, Nicole M.; Castrechini, Sebastian; Hofstedt, Mary K. (2014): Youth-community-university partnerships and sense of place: two case studies of youth participatory action research. In: *Children's Geographies*. Vol. 12, Iss. 4, 2014. Routledge. Taylor&Francis Group.

Barnes, J. V., E. L. Altimare, P. A. Farrell, R. E. Brown, C. R. Burnett III, L. Gamble, and J. Davis. 2009. "Creating and Sustaining Authentic Partnerships with Community in a Systemic Model." *Journal of Higher Education Outreach and Engagement* 13 (4): 15–29.

Begun, A. L., L. K. Berger, L. L. Otto-Salaj, and S. J. Rose. 2010. "Developing Effective Social Work University – Community Research Collaborations." *Social Work* 55 (1): 54–62.

Blanchet-Cohen, N./ Ragan, D.7Amsden, J. (2003): Children becoming social actors: Using visual maps to understand children's views of environmental change. In: *Children, Youth and Enviroments*. 13(2). 1-10.

Brazg, Tracy/Bekemeier, Betty/Spigner, Clarence/Huebner, Colleen E. (2011): Our Community in Focus: The Use of Photovoice for Youth-Driven Substance Abuse Assessment and Health Promotion. In: *Health Promotion Practice* 2011 12: 502-511. SAGE. Society for Public Health Education.

Brummelaar, M.D.C. ten; Kalverboer, M.E., Harder, A.T., Post, W.J.; Zijlstra, A.E.; Knorth, E.J. (2014): The Best Interest of the Child Self-Report Questionnaire (BIC-S): Results of a Participatory Development Process. In: *Child Indicators Research - The official Journal of the International Society for Child Indicators*. Springer Science+Business Media Dordrecht 2014. (Published online: 15 January 2014)

Cahill, Caitlin/Cerecer, David Alberto Quijada/Bradley, Matt (2010): "Dreaming of ..." Reflections on Participatory Action Research as Feminist Praxis of Critical Hope. In: *Affilia* 2010 25: 406-416

Denner, J., C. R. Cooper, E. M. Lopez, and N. Dunbar. 1999. "Beyond 'Giving Science Away': How University–Community Partnerships Inform Youth Programs, Research, and Policy." *Social Policy Report XIII*: 1–17.

Erlandson, D.A./Harris, E.L./Skipper, B.L./Allen, S.D. (1993): *Doing naturalistic inquiry: A guide to methods*. Newbury Park, CA. Sage.

Flicker, Sarah; Maley, Oonagh; Ridgley, Andrea; Biscope, Sherry; Lombardo, Charlotte; Skinner, Harvey A. (2008): e-PAR. Using technology and participatory action research to engage youth in health promotion. In: *Action Research* 2008 Volume 6 (3): 285–303. SAGE Publications.

Flieger, Petra (2003): Partizipative Forschungsmethoden innerhalb der qualitativen Sozialforschung und ihre konkrete Umsetzung (200-204). In: Hermes Gisela, Köbsell, Swantje (Hrsg.) (2003): *Disability Studies in Deutschland - Behinderung neu Denken*. Dokumentation der Sommeruni. bifos-Verlag, Kassel.

Freire, P. (1973): Education for critical consciousness. New York. Continuum.

Garcia, A. P., M. Minkler, Z. Cardenas, C. Grills, and C. Porter. 2013. "Engaging Homeless Youth in Community-Based Participatory Research: A Case Study From Skid Row, Los Angeles." *Health Promotion Practice*. doi:10.1177/1524839912472904.

Goeke, Stephanie/Terfloth, Karin (2006): Inklusiv forschen - Forschung Inklusiv. In: Platte Andrea, Seitz Simone, Terfloth Karin (Hrsg) (2006): Inklusiv Bildungsprozesse. Klinkhardt-Verlag, Heilbrunn.

Gronski, R./Pigg, K. (2000): University and Community Collaboration. In: *American Behavioral Scientist*. 43 (5). 781-792.

Holkup, P. A., T. Tripp-Reimer, E. M. Salois, and C. Weinert. 2004. "Community-Based Participatory Research: An Approach to Intervention Research with a Native American Community." *Advances in Nursing Science* 27 (3): 162–175.

Jacquez, F., L. M. Vaughn, and E. Wagner. 2013. "Youth as Partners, Participants or Passive Recipients: A Review of Children and Adolescents in Community-Based Participatory Research (CBPR)." *American Journal of Community Psychology* 51 (1–2): 176–189.

Keller, E.F./Longino, H.E. (1996): Introduction. In: Keller, E.F./Longino, H.E. (Hrsg): *Feminism and science*. New York. Oxford University Press. 1-14.

Kindon, S./Pain, R./Kelby, M. (Hrsg.) (2007): *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation, and Place*. New York: Routledge.

Kirshner, B., J. O'Donoghue, and M. McLaughlin. 2005. "Youth-Adult Research Collaborations: Bringing Youth Voice to the Research Process." In *Organized Activities as Contexts of Development: Extracurricular Activities*, edited by J. L. Mahoney, R. Larson, and J. S. Eccles, 131–158. Mahway, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.

König, Oliver/Buchner, Tobias (2011): (Inklusive) Forschung als Empowerment? In: Kulig, W./Schirbort, K./Schubert, M. (Hrsg.): *Empowerment behindeter Menschen. Theorien, Konzepte, Best-Practice*. Stuttgart: Kohlhammer, 267-284.

Morse, J.M./Barrett, M./Mayan, M./Olson, K./Spiers, J. (2002): Verification strategies for establishing reliability and validity in qualitative research. In: *International Journal of Qualitative Methods*. 1(2). 13-22.

Postma, J. 2008. "Balancing Power Among Academic and Community Partners: The Case of El Proyecto Bienstar." *Journal of Empirical Research on Human Research Ethics* 3 (2): 17–32.

Powers, J. L., and J. S. Tiffany. 2006. "Engaging Youth in Participatory Research and Evaluation." *Journal of Public Health Management and Practice* 12 (Suppl.): S79–S87.

Smith, S. (1997): Deepening participatory-action research. In: Smith, S.E./Willms, D.G./Johnson, N.A. (Hrsg.): *Nurtured by knowledge: Learning to do participatory-action research*. 173-264. Apex Press and International Development Research Center. New York.

Strack, Robert W./Magil, Cathleen/McDonagh, Kara (2004): Engaging Youth through Photovoice. In: *Health*

Promotion Practice 2004. 49-58

Suarez-Balcazar, Y./Davis, M.I./Ferrari, J./Nyden, P./Olson, B./Alvarez, J./Toro, P. (2004): University-Community Partnerships: A Framework and an Exemplar. In: Participatory Community Research: Theories and Methods in Action. American Psychological Association. 105-120.

Ristock, J. L./Pennell, J. (1996): Community Research as empowerment: Feminist links, postmodern interpretation. In: Oxford University Press. Ontario, Canada.

Von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Springer VS

Wallerstein, N./Bernstein, E. (1988): Empowerment education: Freire`s ideas adapted to health education. In: Health Education Quarterly. 15. 379-394.

Wang, C./Burris, M. (1994): Empowerment through photo novells. Portraits of participation. health Education Quarterly. 21. 171-186.

Wang, C./Burris, M./Xiang, Y.P. (1996): Chinese village women as visual anthropologists: A participatory approach to reaching policymakers. Social Science and Medicine. 42. 1391-1400

Wang, C./Burris, M. (1997): Photovoice: Concept, methodology and use for participatory needs assessment. Health Education and Behavior. 24. 369-387.

Wernick, Laura J.; Woodford, Michael R.; Kulick, Alex (2014): LGBTQ Youth Using Participatory Action Research and Theater to Effect Change: Moving Adult Decision-Makers to Create Youth-Centered Change, Journal of Community Practice, 22:1-2, 47-66, Routledge, DOI: 10.1080/10705422.2014.901996